

Schr. Friedrich Vieweg S. m. b. H., Berlin-Lichterfelde



Die beste Schule des Lautenspiels

ist die von

Hans Schmid-Rayser

Erster Teil: Das Lautenspiel als Begleitung zum Gesang
21. bis 24. Tausend, M. 3.50, gebd. M. 5.—

Hier wird in einem Bande alles das an praktischen Fertigkeiten und theoretischen Kenntnissen geboten, was ein Lautenspieler lernen muß, um jede Liedbegleitung nach Noten zu spielen und um zu jedem beliebigen Liede eine richtige Begleitung selber zu setzen. Die Schule setzt weder Noten- noch theoretische Kenntnisse voraus, bietet außer Übungsstücken für die Laute allein 63 Lieder mit Begleitung als Musterbeispiele und gibt Anleitung zu künstlerischem Prästudieren und zu modulatorischen Zwischenspielen. Sie hat sich zum Ziele gesetzt, aus jedem Schüler nicht nur einen gewandten Liedbegleiter sondern auch einen möglichst selbständigen Musikanten zu machen.

Zweiter Teil: Die Laute als Solo-Instrument

Zweite Auflage, M. 5.—, gebd. M. 6.50.

Auch dieser Teil beginnt mit den elementarsten Übungen und Unterweisungen. Er enthält die nötigen theoretischen Erläuterungen auf etwa 20 Seiten, während die sämtliche Dur- und Moll-Tonarten berücksichtigenden praktischen Übungen 120 Seiten umfassen und in den zahlreichen, für die Schule besonders komponierten melodischen Übungsstücke — z. T. auch für zwei Lauten — anregendes Studienmaterial bietet. Sichere Technik und Ausbildung des Musikersinnes ist auch hier das Ziel, dessen Erreichung bei gründlichem Studium gewährleistet wird.

Kompositionen von H. Schmid-Rayser

Sinfonietta für vierst. Lautenchor. Part. u. St. M. 6.—
Sonate im alten Stil für Geige und Laute M. 1.50
Sechs melodische Stücke für Geige und Laute M. 1.50
Neue Weisen zur Laute. Jedes Heft M. 2.—
1. Heft: Wanderlieder. — 2. Heft: Kinderlieder. — 3. Heft: Mädchenlieder.
— 4. Heft: Erzählendes

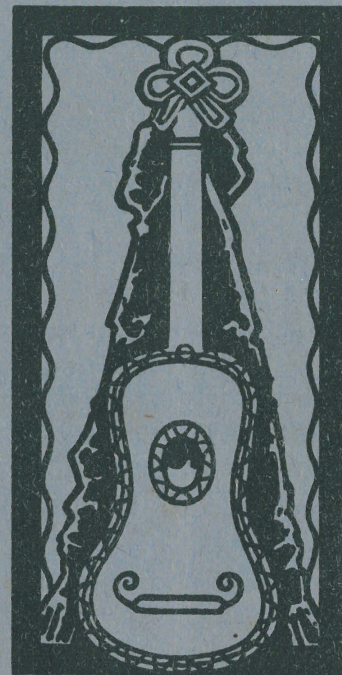
Zwiegeänge zu zwei Lauten. Eigene Dichtungen und Volkslieder Drei
Hefte je M. 2.50
Zwölf Lieder zur Laute nach Gedichten von Villenron, Falke, Bierbaum und
Prescher M. 2.—

Bearbeitungen von H. Schmid-Rayser

Das Kunstlied. Eine Sammlung von Liedern unserer Meister, zur Laute gesetzt.
Jedes Heft M. 2.—
1. Beethoven. — 2. Chopin. — 3. Mozart — 4. u. 5. Weber. — 6. Haydn.
— 7. bis 9. Schubert. — 10. Mendelssohn. — 11. Robert Franz. — 12. Taubert.
32 deutliche Volkslieder zur Laute M. 2.—
Dreißig Weihnachtslieder für eine oder zwei Gesangstimmen u. Laute M. 2.—
Schlaf, Kindlein, schlaf! Wiegenlieder zur Laute. 2 Hefte je M. 1.50
Verzeichnisse umsonst — Ansichtsendungen

Der Gitarrefreund

Monatsschrift zur Pflege des Gitarre-
und Lautenspiels und der Hausmusik



25. Jahrg.

1924

Nr. 9/10

Herausgegeben vom

Verlag Gitarrefreund, München,

Sendlinger Straße 75.

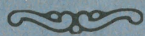
Der Gitarrefreund

Monatsschrift zur Pflege des Gitarre- und Lautenspiels
und der Hausmusik mit Musikbeilage.

Organ der „Gitarristischen Vereinigung“ (G. V.) München.

Redaktion für den Textteil: F. Buef, München.

Für die Musikbeilage: Dr. S. Rensch, München.



Alle Sendungen für die Schriftleitung und den Verlag, Geldsendungen (Postcheckkonto: Verlag Gitarrefreund, München 3543) sind zu richten an den Verlag Gitarrefreund, München, Sendlinger Straße 75, I.

Der jährliche Bezugspreis beträgt 6 G.M.

Das Abonnementgeld kann auf Wunsch auch vierteljährlich und zwar im Voraus zu Quartalsbeginn bezahlt werden. Das Abonnement kann jederzeit erfolgen. Erschienene Hefte werden auf Wunsch nachgeliefert. Es erscheint allmonatlich ein Heft mit gesonderter Musikbeilage. Zu beziehen direkt vom Verlag und durch jede Buch- und Musikalienhandlung. Preis der einzelnen Hefte 1 G.M.

Verbandsmitglieder erhalten die Monatsschrift gegen den Mitgliedsbeitrag kostenlos.

Alle den Anzeigenteil betreffenden Anfragen sind an den Verlag Gitarrefreund, München, Sendlinger Straße 75, zu richten.

Für Gitarre- und Lautenlehrer, Instrumentenmacher, Musikalienhändler usw. sind Anzeigenstellen eingerichtet. Jede Aufnahme in dieselbe beträgt 1 G.M.

Der Herausgeber richtet an alle Freunde und Bezieher des Blattes, denen es um Förderung und Vertiefung des Lauten- und Gitarrespiels zu tun ist, die Bitte, die Arbeit durch Bezug des Blattes zu unterstützen und dem Verlag Adressen von Interessenten mitzuteilen.

Der Gitarrefreund

Mitteilungen der Gitarristischen Vereinigung (e. V.)

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Kräfte auf der Gitarre und verwandten musikalischen Gebieten vom Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/I.

Verbands-Mitglieder erhalten die Zeitschrift sechsmal jährlich gegen den Verbandsbeitrag. Beiträge von Mitarbeitern, Berichte, zu besprechende Fachschriften und Musikalien, Inserate usw., sowie Beitritts-Erklärungen bitten wir zu richten an den Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/I (Sekretariat d. G. V.).

Postcheckkonto Nr. 3543 unter „Verlag Gitarrefreund“ beim Postcheckamt München.

Jahrg. 25

September/Oktober 1924

Heft 9/10

Inhalt:

Neue Quartett-Literatur. / Lautendämmerung. / Die Gitarre im Radio. / Zur „Einfuhr“ des Herrn Hans Tempel, München. / Fritz Wörtsching in Italien. / Konzertbericht. / Konzertvoranzeigen. / Mitteilungen. / Besprechungen. / Anzeigenliste. / Gitarristische Mitteilungen aus Österreich. / Zum Geleit! / Madrider Erinnerungen an den Gitarristen Don Andrés Segovia. / Gitarrenkonzert Andrés Segovia, Hofburg. / Gitarristische Nachrichten.

Neue Quartett-Literatur.

Von F. Buef.

Das Musizieren mit mehreren Gitarren stößt zurzeit noch auf manche Schwierigkeit, weil es an einer geeigneten Literatur fehlt und weil noch die wenigsten Gitarrespieler im Besitz der dazu erforderlichen Instrumente sind. Dem Zusammenspiel mit mehreren Gitarren gleicher Stimmung sind außerdem sehr enge Grenzen gezogen, da die Erweiterung der Harmonie nach der Höhe und Tiefe nicht möglich ist und der Mangel an Klangfarben dem gesamten Klangkörper zu viel Gleichförmigkeit verleiht. Mit der „Heiligen Nacht“ von Ludwig Thoma hat Dr. Matth. Römer in München zum erstenmal wieder den Versuch unternommen, die Gitarre als Orchesterinstrument zu verwenden, und wenn man diesen Versuch auch als durchaus gelungen bezeichnen muß, so ist die überraschende und schöne Wirkung dieses Werkes doch der Verbindung der Gitarre mit dem Frauenchor und der Orgel zuzuschreiben. Die beste Lösung für ein mehrstimmiges Zusammenspiel mit Gitarren wird daher immer noch das Gitarrequartett bleiben, wie es von München aus ins Leben gerufen wurde und in mustergültiger Weise auch dort weiter gepflegt wird. Der Tätigkeit dieser Quartettvereinigung ist es zu danken, daß die bisher spärliche und zum Teil als Notbehelf dienende Literatur eine erfreuliche Weiterentwicklung erlebt und daß Berufsmusiker, angeregt durch das Zusammenspiel dieser Vereinigung die moderne Gitarreliteratur durch eine Reihe von Werken bereichert haben, die den Grundstock zu einer musikalisch wertvollen Kammermusik für die Gitarre bildet.

Ein Gitarrequartett zu schreiben vermag jeder Musiker, wenn er auch nicht Gitarrist ist, freilich muß er eine Vorstellung von der Klangwirkung haben und mit dem Griffbrett einigermaßen vertraut sein. Alle Möglichkeiten des Instrumentes wird er in diesem Falle aber nicht ausschöpfen

können, und es wird den Spieler wohl auch vor manche technische Aufgabe stellen, mit der sich letzterer dann abzufinden hat. Aber auch dieses ist nicht immer ein Nachteil, die Technik schreitet vorwärts und darf zuweilen über die normalen Grenzen hinausgehen, denn sonst gäbe es keine Weiterentwicklung.

Außer den zwei bei Zimmermann erschienenen Original-Quartetten von H. Albert sind in letzter Zeit drei neue Werke entstanden. Eine Serenade von Prof. G. Stöber, eine Serenade von Dr. Heinz Bischoff und ein Quartett von Dr. Matth. Römer, das er bescheiden „Eine Unterhaltungsmusik“ nennt.

Das erste Quartett, eine Serenade in 3 Sätzen von Prof. G. Stöber Op. 8 für 4 Gitarren (2 Terz-, 1 Prim- und 1 Quint-Gitarre) verdankt seine Entstehung einem Konzertabend des Wörsching-Quartetts in München. Hier hörte Prof. Stöber zum erstenmal Gitarremusik in dieser Besetzung und angeregt durch die Klangwirkung und den Klangreiz entstand seine Serenade. Der erste Satz in D-dur ist ein marschartiges Thema im $\frac{2}{4}$ Takt. In humorvoller Weise bildet es die Einleitung zu den anderen Sätzen mit einem leichten Einschlag ins gemäßigten Volkstümliche, das auch in den anderen Sätzen als charakteristisches Merkmal festgehalten ist, wobei aber durch harmonische Feinheiten und Eigenarten doch das Ganze in ein modernes Gewand gekleidet erscheint. Der zweite Satz in langsamem Tanzzeitmaß im $\frac{3}{4}$ Takt ist eine Art Nocturno, woran sich dann ein Rondo, wieder in D-dur in übersprudelnder Laune schließt, was durch die Tempobezeichnung: „Frisch und lustig“ gekennzeichnet wird. Das ganze Quartett atmet Heiterkeit und Frische und ist vor allem auf die Klangwirkung der 4 Gitarren eingestellt. Die Ausführung dieses Quartetts wird durch das Wörsching-Quartett erfolgen.

Herr Dr. Heinz Bischoff, der aus der Schule von Prof. Beer-Wallbrunn in München hervorgegangen ist, hat gleichfalls eine Serenade für 4 Gitarren (2 Terz-, 1 Prim- und 1 Quint-Gitarre) geschrieben. Diese Serenade ist 4-sätzig und steht in G-dur. Ihre musikalische Form ist die der Sonatine. Der erste Satz verarbeitet zwei Themen, in einem gemäßigten Allegro ist er von einer heiteren Stimmung getragen. Der zweite Satz, eine Siziliana in moll, schlägt mehr elegische Töne an. Dann folgt ein einfaches Thema mit Variationen, die zum Schluß Menuettform annehmen. Ein rhythmisch straffer Marsch mit echten gitarristischen Wendungen und Effekten beschließt wirkungsvoll dieses Quartett. Die Satzweise und die selbständige Behandlung der Instrumente verrät den Gitarrespieler und Kenner des Instrumentes. Die Aufführung hat das Münchner Gitarre-Quartett übernommen.

Für das zuletzt genannte Quartett von Dr. Matth. Römer, das durch das Münchener Gitarre-Quartett am 12. November im Bayerischen Hof zur Ausführung gelangt, lassen wir den Autor selbst sprechen:

Eine Unterhaltungsmusik in 5 Sätzen für 1 Terz-, 2 Prim- und 1 Quint-Gitarre.

Wenn mich die Redaktion nicht aufgefordert hätte, eine Analyse dieser Komposition zu machen, so hätte ich diese Wiederkäuerarbeit nicht angefangen. Eine Vivisektion eigener Gedanken ist nichts Angenehmes. Also die Entstehung. Als mir das Gitarre-Quartett (Hauser, Bueß, Fr. Feuerlein, Tempel) das Vergnügen machte, einige wenn auch nur arrangierte Sonaten von Sor, Giuliani und Gagnani vorzuspielen, standen wir gerade mitten in den Proben zur „Heiligen Nacht“. Ich war beglückt von dem

neuen, zauberhaften Klang, dessen Vorzug darin besteht, niemals durch Kraft und Überfülle wirken zu können, sondern nur durch die ideelle und psychische Empfindungsstärke absoluter Musik. Ich machte mich sofort daran, einige Sätze zu entwerfen. Aus meinem Skizzenbuch holte ich ein einfaches C-dur-Thema, das eine große Wandelfähigkeit besitzt. Da für die beiden Prim E-moll eine leichte und wohlklingende Sonart ist, hebt die Einleitung in etwas pompöser Ouvertürenart darin an und bringt das Thema in breiten Akkorden. In archaisierender Weise werden Motive daraus mit erweiterten Mittel- und Außenstimmen durchgearbeitet. Nach der Reprise leitet ein religiöses Zwischenspiel mit Vorhalten zu einer Fughetta über, die aus einer zweimaligen halben Durchführung mit Zwischenspiel und einer kurzen Engführung besteht und durch eine kantabile Dur-Roda mit Orgelpunkt zu dem zweiten Stück, einem Lied in E-dur, hinüberweist (Zeitdauer 7 Min.). Die fünfsätige Melodie im $\frac{5}{4}$ Rhythmus stellt die Spieler vor eine ernste Aufgabe, die besonders den Terzspieler mit manchem Kreuz und Be beswert. Er hat zu wählen zwischen Cis-dur- (7 ♯) oder Des-dur- (5 b)-Notierung. Die häufigen Rubati und Ritardandi verlangen eine gute Führung und ein sicheres, delikates Zusammenspiel. Wie eine ferne Erinnerung klingt die Melodie in einfachen pp-Akkorden aus (Zeitd. 5 Min.). Das E dieser Sonika wird als melodischer Vorhalt benutzt, um im dritten Stück einen deutschen Walzer in D-moll aufzuspielen. Nach einer dreifachen Wiederholung, wo es auch zuweilen etwas „weanerisch“ zugeht und wo im dritten Teil die zweite Prim eine wirkungsvolle Aufschlagsmelodie (Einfach sagten die alten Lautenspieler) singt, scheint das Stück in einem „Molto Decrescendo“ auszuklingen, aber ein unerwartetes „Subito“ nimmt den etwas plumpen Stampfschritt wieder auf, dem sich eine kurze Stretta in dur anschließt. Um Mitternacht. Wenn sich Gitarristen unterhalten, werden sie wohl auch in erster Zeit ein ernstes Wort miteinander reden. Es war in der Neujahrnacht 23/24. Während die liebe Hausfrau den Punsch vorbereitete, wartete ich mit der Feder in der Hand über das Notenblatt gebeugt, bei offenem Fenster, bis der Glocke eherner Mund die Jahreswende verkündigen und frohe Menschen mit Rufen und Pistolenschüssen sich Mut zu neuem Leben machen würden. Mir ging es anders. Die friedliche Stille versetzte mich in die Einsamkeit eines Kirchenglockenturms, und von hoher Warte aus empfand ich das Leid des vergangenen und den Jammer des kommenden Jahres in einem leise klagenden und schluchzenden Motiv, das in einem durchgehenden Sotto voce, una corda con sordino von einem frostigen Windhauch dahergetragen wird und in einem trostlosem H-moll ausklingt (Zeitd. $4\frac{1}{2}$ Min.). Doch Attaca! zurück zum Leben, es ist doch so schön. Ein strammer Marsch im $\frac{2}{4}$ Takt schlägt „freudenvollere“ Töne an. Das C-dur Thema marschiert durch sommerliche Weiten und nimmt ein Stückchen Mitternachtsmotiv mit auf den Weg. Wenn das Stück auch etwas „schrammelt“, es wird den Gitarristen Freude machen (Zeitd. 4 Min.).

Das Ganze habe ich meinen treuen Helfern und Helferinnen als Dank für ihre vorzügliche Mitwirkung bei der Aufführung der Heiligen Nacht von Ludwig Thoma am 20. Jan. 1924 gewidmet. Wie es jedem Geiger von Qualität ein Bedürfnis ist, Quartett zu spielen, so mögen auch die Gitarristen sich nicht von der ungemein erzieherischen und bildenden Tätigkeit des Quartettspiels drücken! Ist auch die Literatur noch klein, sie

wird wachsen mit der Anregung und der Zeit, denn die Gitarre ist wieder ein Faktor in der modernen Musikpflege geworden. Ein zweites Quartett in G habe ich dieser Tage fertiggeschrieben. Es hat drei Sätze: 1. Sorgen, 2. Traum, 3. Flucht (Fuga). Darin geht es schon etwas ernster zu. Doch davon ein andermal, wenn es in der Öffentlichkeit zum Erklingen kommen wird.

München, den 22. Sept. 1924.

Dr. Matth. Römer.

Lautendämmerung.

Von Dr. H. Bischoff, München.

Die Monatschrift „Die Gitarre“ hat sich plötzlich ein neues erhabenes Ziel gesteckt: sie möchte von Berlin aus, welches bekanntermaßen der Sammelpunkt aller echten Kunstübung ist, Deutschland endlich mit der herrlichen, doppelhörigen Laute und ihrer Literatur beglücken. Zu diesem Zweck glaubt sich Herr Schwarz-Reiflingen, einer der „berühmtesten“ Gitarrevirtuosen der Welt (neben den fast ebenso großen spanischen Künstlern Llobet und Segovia) dazu berufen, zunächst einmal mit dem Unfug und Mummenschanz, der auf dem Gebiet der alten Laute von München und Wolfenbüttel in die Welt gesetzt wurde, gründlich aufzuräumen.

Es ist ja mehr als selbstverständlich, daß man all die Leute, durch welche man zuerst überhaupt auf die alte Laute und ihre Literatur aufmerksam gemacht worden ist, zunächst aus dem Wege schafft.

Herr Schwarz-Reiflingen und seine Genossen sind ja viel größer, als ihre tüchtigen Vorgänger und Bahnbrecher. Was München anbetrifft, so waren in dieser vom Norden immer hochgeschätzten Hauptstadt Bayerns immerhin diejenigen Leute am Werk, welche als die ersten die Gitarre sowohl, als die Laute aus ihrer Vergessenheit zu neuem Leben erweckt haben.

Wenn nun vieles von den damaligen Anschauungen veraltet ist, so liegt das in der Weiterentwicklung der damals noch in den Anfängen stehenden Kunst. Daß Schwarz-Reiflingen zur Förderung dieser Kunst den wesentlichsten Anteil beigetragen hat, weiß die ganze Gitarre spielende Welt aus seinen dilettantisch bearbeiteten und kastrierten Neuauflagen der älteren Gitarremusik, welche den dummen Spielern diese Werke in einer leicht spielbaren, aber wenig originalgetreuen und fehlerhaften Fassung zugänglich machten. Nicht aus Berlin, wohl aber aus München ist der bekannte Gitarrevirtuose Heinrich Albert, der sich seit kurzem erst an der Zeitschrift „Die Gitarre“ beteiligt, hervorgegangen, und zwar hat er zu demselben Kreise gehört, den Herr Schwarz-Reiflingen in seiner Einführung zu Heft 7/8 des 5. Jahrgangs der Gitarre zu treffen beabsichtigt.

Was nun die alte Laute anbetrifft, so war Heinrich Scherrer (ebensofalls der Münchner Git. Vereinigung entstammend) der erste, welcher die doppelhörige Laute wieder auf die Beine gebracht hat. Man mag über Scherrer denken wie man will, daß Verdienst ist ihm nicht abzuspochen.

Wenn Scherrer die alte Lautenkunst in ihrer Weiterentwicklung nicht mehr gefördert hat, so lag das zum Teil daran, daß er erst in vorgerücktem Alter auf das Problem der alten Laute gekommen ist.

München hat es indessen nicht versäumt, der alten Laute wieder ihre Geltung zu verschaffen und ihre Spielkunst auf die Höhe der alten Meister zu bringen, dafür legen die in öffentlichen Konzerten dargebotenen alten

Lautenwerke durch die Münchner Lautenspieler Zeugnis ab, die sich getrost mit den Leistungen des Herrn Dr. Laible in Berlin messen können.

Vor allem lebt in München der einzige Mann in Deutschland, welcher es bisher fertiggebracht hat, doppelhörige Laute in einer Ausfüh-
führung zu liefern, welche die alten Meisterinstrumente an Tonqualität und feinsten Ausführung vollkommen erreichen, wenn nicht gar übertreffen. Ich meine den Lautenmacher Hermann Hauser.

Bevor die Herren in Berlin sich an das Problem der „Bachlaute“ heranmachen, mögen sie sich doch ein Meisterinstrument von Hauser ansehen und spielen, und sie werden sehen, daß sie gar nicht nötig haben, die Welt mit ihrer Bachlaute zu beglücken, da die alte Laute schon über ein Jahrzehnt in München so gebaut wird, wie sie sein soll.

Wenn Herr Schwarz-Reiflingen glaubt gegen Wolfenbüttel (gemeint sind die von der früheren Zeitschrift „Die Laute“ ausgehenden Neuauflagen alter Lautenmusik) losgehen zu müssen, so ist er auch hier vollkommen im Unrecht, da die „Laute“ als erste Zeitschrift es fertig gebracht hat, die Gitarrespieler auf die alte Literatur aufmerksam zu machen; man lese nur die hochinteressanten Aufsätze von Dr. R. Gofferje und Dr. Bruger über alte Lautenmusik nach, und man wird zu der Überzeugung kommen, daß die Berliner Herren ihre ganze Weisheit von der alten Laute aus der Anregung der Wolfenbütteler Zeitschrift geschöpft haben.

Wenn an den Neuauflagen auch manches auszufehen ist, so kann man doch den Herausgebern ihre großen Verdienste nicht absprechen. Abgesehen beweist die Bemerkung von Erich Schulte über seine Notenbeilage von Lesage de Richée deutlich genug, daß auch er über das Prinzip der Bearbeitung, wie es in den Ausgaben von Bruger verfolgt wird, noch lange nicht hinaus ist (vgl. „Die Gitarre“ 5. Jahrg., S. 7/8). Aber den Aufsatz des Herrn Dr. Laible „Lautenspiel und Lautentechnik“ will ich nicht viel Worte verlieren. Auch er hat, was aus einem seiner Briefe an Herrn F. Buef hervorgeht, die Anregung aus München empfangen. Einige seiner Ausführungen (z. B. vom lang nachklingenden Ton) sind durchaus richtig, aber nichts neues. Im übrigen sieht man aus seinem Aufsatz sowohl, als vielmehr noch aus seinem Spiel, daß wir zu beurteilen Gelegenheit hatten, daß er bei den Münchner Lautenspielern noch gründlich in die Schule gehen dürfte.

Die ganze Zeitschrift „Die Gitarre“ ist voll großer Töne ohne wirklichen Hintergrund. Man lernt eben die alte Lautenkunst nicht von heute auf morgen, wie die Berliner. Nur ein jahrelanges Studium der alten Laute hat es den Münchnern ermöglicht diese Kunst annähernd auf ihre frühere Höhe zu bringen. Daß hier praktische Studien am Instrument und alte Spielregeln sich ergänzen mußten, ist selbstverständlich.

Die Gitarre im Radio.

Die deutsche Stunde in Bayern hat nun auch die Gitarre und Laute in das Programm ihrer Darbietungen aufgenommen, ja es hat den Anschein, als wenn diese beiden Instrumente zu einem beständigen Bestandteil dieser Veranstaltungen werden sollen. Und in der Tat, wer die Vorführungen bisher verfolgt hat, wird zu der Erkenntnis gelangt sein, daß kein Instrument sich so für die Radiosendung eignet, wie gerade die Gitarre

und Laute. Besonders für alle diejenigen, die außerhalb der Großstadt wohnen und nie Gelegenheit haben einen bedeutenden Künstler auf diesem Gebiet zu hören, ist durch den Radio-Sender die Möglichkeit geboten, gute Gitarremusik zu hören und aus ihr Anregung zu schöpfen. Aber abgesehen von diesen Vorteilen erweist es sich, daß der Gitarreton so klar und deutlich in Erscheinung tritt, wie bei keinem anderen Instrumente. Der Radio-Sender hat die Eigenschaft gewisse Werte und Abstufungen auszugleichen, daher erscheint der Gitarreton keineswegs schwächer, als der irgend eines anderen Instrumentes, im Gegenteil, er gewinnt an Klarheit und läßt alle die Nebenerscheinungen zurücktreten, die sich oft bei den anderen Instrumenten bemerkbar machen. Alle Feinheiten der Technik, das Vibrato und Portamento, die geschlagenen und abgezogenen Noten kommen voll zur Geltung und geben dem Ton eine Lebendigkeit, die den des Klaviers bei weitem übertrifft.

Freilich erfordert das Spiel auch eine ausgereifte und ungemein saubere Technik, da der Apparat jede Kleinigkeit, jeden Versager, der von einem geschickten Spieler beim öffentlichen Vorspiel oft geschickt verdeckt werden kann, gewissenhaft registriert und so zum besten Wertmesser seiner Leistung wird.

Den Anfang der Münchner Darbietungen machte Frau Dr. Thorn mit Liedern zur Laute. Ihre gereifte Vortragskunst und die saubere Wiedergabe Scherrerscher Begleitsätze wurden durch den Sender klar und deutlich übermittelt und ließen die Vorzüge ihrer Hauser-Laute deutlich in Erscheinung treten. Ihr folgte Dr. H. Bischoff mit Stücken von Bach, Goffertje und eigenen Kompositionen auf der doppelchörigen Laute. Wir glauben nach dem Gehörten feststellen zu können, daß es wohl kaum in Deutschland einen Lautenspieler geben wird, der imstande ist, ein so schwieriges Programm in so einwandfreier Weise wiederzugeben. Die mit sicherem Stilgefühl und sauberer Technik vorgetragenen Stücke kamen voll zur Geltung und der eigenartige Klangreiz der doppelchörigen Laute überraschte durch die Stärke und Fülle des Tons. Als dritter spielte Herr Fritz Wörsching am 7. Sept. in den Sender. Ein Andante von Sor, die Burree von Bach, Stücke von Legnani und Tárrega brachten eine Überraschung. Unmittelbar nach einem Liede mit Klavierbegleitung erschien der Gitarreton von ungeahntem, sinnlichen Reiz. Herr Wörsching spielte sein ganzes Programm ungemein sauber ohne einen Versager, sowohl in den vollen Akkorden, als auch in den schnellsten Passagen fehlte kein Ton. Man merkte deutlich den Fortschritt, den er seit seinem Studium bei Mozzani gemacht hat, und daß die Umstellung auf den Nagelanschlag in ihm alle die Eigenschaften entwickelt hat, die für das Auftreten auf dem Konzertpodium erforderlich sind.

Aus Bamberg liegt uns über diesen Abend folgender Bericht vor: Am 18. September hatten wir den seltenen Genuß, Herrn Fritz Wörsching, welcher in den Münchner Radio-Sender Gitarre spielte, hier zu hören. Wenn auch die Wiedergabe durch Nebengeräusche teilweise beeinträchtigt war, so konnte man doch das Spiel als technisch einwandfrei und klanglich schön erkennen. Die Zuhörer drückten oft über die angewandte Technik und den Klangreiz des Instrumentes ihre Bewunderung aus. Besonders gefiel das Menuett von Sor, die Burree von Bach und die Alhambra von Tárrega. Bei der Wiedergabe durch den Radioapparat kann sich die

Gitarre mit allen anderen Instrumenten messen. Gutes Gitarrespiel zu hören ist für uns Auswärtige eine Seltenheit, um so mehr freuen wir uns, daß uns jetzt durch den Radioapparat die Gelegenheit dazu geboten wird. Wir hoffen, daß uns des öfteren solche geboten werden, die uns ganz besonders willkommen sind. Ähnliche Berichte liegen aus Gotha, Rempten und anderen Städten vor.

Im November wird Frä. Mela Feuerlein Lieder zur Laute in den Radio-Sender singen, weiterhin sind Vorträge von Fritz Mühlhölzl und dem Münchener Gitarrequartett in Aussicht genommen. So marschiert München auch auf diesem Gebiete der Gitaristik wieder einmal an der Spitze.

F. Buef.

Zur „Einfuhr“ des Herrn Hans Tempel, München.

Den Worten des Herrn Verfassers im Heft 7/8 dieses Jahrgangs liegt offenbar eine sehr begrüßenswerte, gute Absicht zugrunde. Es ist durchaus richtig, wenn darauf hingewiesen wird, wie notwendig es ist, das Gitarrespiel auf eine möglichst musikalische Grundlage zu stellen. Wer aber soll die Weiterentwicklung bringen, die von der Vierheit Sor, Giuliani Coste, und Tárrega auszugehen hat! Nicht jeder beliebige Komponist kann für die Gitarre schreiben; nur wer das Instrument beherrscht, ist dazu imstande. Wenn alle die vielen Versuche, die von anderen, als jenen vier gemacht wurden, gescheitert sind, dann hat die Hoffnung auf eine weitere Entwicklung doch nur wohl wenig Berechtigung.

Hüten wir uns also vor übertriebener Strenge in unserer Kritik. Erfreulicherweise gibt es doch auch in anderen Werken, als denen der genannten vier noch eine Fülle von Schönheit und musikalischem Gehalt. Ich muß es mir versagen hier eine Aufzählung vorzunehmen, denn das Urteil wird bei jedem anders sein, je nach dem Geschmack und der Musikalität, nicht zuletzt auch der gitarristischen Fähigkeit, über die er verfügt.

Für einen Komponisten, der denn gar zu schlecht weggekommen ist, kann ich mir nicht versagen, hier eine Lanze zu brechen: das ist Carulli. Wer diese letzte und auch eine vor einiger Zeit ausgesprochene Kritik über Carulli liest, der muß annehmen, daß er kaum etwas Brauchbares geschrieben hat. Ich weiß nicht, ob der Verfasser die Carullischen Duette nicht kennt, oder ob er bei seiner Betrachtung so ausschließlich vom Allein-spiel redet, daß er alle anderen Schöpfungen beiseite stellt. Auf jeden Fall tut er dem ausgezeichneten Duokomponisten Carulli bitteres Unrecht mit seinem zweimaligen geradezu vernichtenden Urteil.

Ich pflege seit mehr als 30 Jahren das Duospiel, und Carulli hat stets im Mittelpunkt dieser Tätigkeit gestanden. Zunächst waren es die einfachen Sachen, die meinem Partner und mir Freude bereiteten, heute spielen wir mit begeisterter Hingebung die großen und anspruchsvollen Werke, die in bezug auf Musikalität, Geschmack und Wohlklang den Meisterwerken anderer Komponisten würdig zur Seite stehen. Fehlten diese Werke in unserer Literatur, dann wären dem Duospiel recht enge Grenzen gezogen trotz Sor.

H. Zimmermann, Hannover.

Fritz Wörsching in Italien.

Ich hätte niemals gedacht, daß eine kleine Reise nach Cento mir das Vergnügen verschaffen würde, den deutschen Gitarristen Wörsching persönlich kennen zu lernen.

Während meines Aufenthaltes in Deutschland habe ich verschiedene Spieler und Konzertisten gehört und daher Gelegenheit gehabt, ihre technischen und künstlerischen Fähigkeiten kennen zu lernen. Wörsching ist aber tatsächlich ein Künstler, der sich über seine Kollegen oder Rivalen hinaushebt, ja ich kann ihn meinerseits als den Besten unter allen, die ich gehört habe, nennen. Ich bin auch der Ansicht, daß er als Einziger seine Nation hier würdig vertreten kann.

Am Sonntag den 1. Juni am Bahnhof zu Cento hatte unser großer Meister Luigi Mozzani das Vergnügen, dem neuen Gast, Herrn Wörsching, brüderlich die Hand zu drücken und hat ihn, sich in Modena vor den wenigen Verehrern unserer Kunst hören zu lassen. Herr Wörsching erklärte sich gerne dazu bereit. Wir versammelten uns nun, eine hübsche Anzahl Studierender, Dilettanten, Künstler und Kunstverehrer; der Empfang war einfach und herzlich; ein gutes Frühstück und ein ruhiger Saal zum Zuhören.

Wörsching wickelte sein ganzes Programm ab und wir alle hörten in andachtsvollem Schweigen und aufrichtiger Bewunderung zu. Wörsching ist unbestreitbar ein ausgezeichnete Spieler und sein Programm gefiel uns so sehr, daß der Künstler es vom Anfang bis zum Ende wiederholen mußte.

Dieses Programm umfaßt Stücke von nicht unbedeutender Schwierigkeit, aber der Künstler versteht sie dank seiner ständigen täglichen Übungen in vollkommener Art und Weise vorzutragen und seine Spielweise hat uns aus lebhaftester Interessiertheit. Ich will mich aber nicht in die Kritik hineinmischen und in die üblichen Übertreibungen unserer Zeitungskorrespondenten verfallen, sondern mich vor allem an die Aufrichtigkeit und Loyalität halten. Ich will mich deshalb vollständig von jedem Gefühl der Parteilichkeit, Lobhudelei oder besonderer Zuneigung fernhalten. Wörsching hat uns speziell in der Studie Nr. 10 von Sor, im Menuett aus Op. 25, im Andante Op. 54 sowie in den Capricci Nr. 6, 10 und 14 von Legnani gefallen und die außerordentlich schwere Burree von Bach vorzüglich vorge tragen. Von dem Rest des Programms hätten wir mehr erhofft, aber seine äußerst feinen Mängel in den anderen vorgetragenen Stücken rühren von der besonderen Art her, wie der Künstler die italienische Musik und hauptsächlich die Rezitative auslegt, die ihm etwas zu rasch gelungen sind. Das verändert den wahren Charakter der von Legnani so wundervoll nachgebildeten Rezitative Cimarosa's und Rossini's.

Ich wiederhole, daß uns Wörsching alles in allem außergewöhnlich gut gefallen hat und wir schätzen seine Kunst und seine überaus glückliche Idee, den berühmten Mozzani zu besuchen, sehr hoch. Dieser Gedanke sollte eigentlich ganz unbewußt jedem Gitarristen kommen, denn wenn man diesen Meister besucht, merkt man, daß auf der Gitarre noch vieles und verschiedenes zu lernen und zu studieren ist. Die Fortschritte, welche unser Meister in wenigen Jahren erreicht hat, enthüllen eine unendliche Reihe unüberwindlicher Schwierigkeiten und außerordentlich interessanter, neuer Wirkungen, welche der gitarristischen Welt gänzlich unbekannt waren. Sein Programm ist unendlich groß wie jenes von Toscanini, und die 100 Konzerte, die er im Kopfe hat, leiden nicht an der geringsten Unvollkommenheit. Seine Technik schließlich ist atembeklemmend und seine Kunst schließlich unübertrefflich.

Ich rate dem äußerst fähigen Herrn Wörsching, seine Besuche beim Meister recht oft zu wiederholen, denn dieselben können ihm dazu dienen, sein Programm immer mehr zu vergrößern und es mit besten und interessantesten Neuheiten zu bereichern.
Prof. Romolo Ferrari Modena.

Fritz Worsching in Italia*).

Non avrei mai immaginato che una Gita a Cento mi dovesse procurare il piacere di conoscere personalmente il chitarrista tedesco Worsching.

Durante il mio soggiorno in Germania ho udito parecchi esecutori e concertisti, quindi ho avuto campo di sperimentare le loro capacità tecniche ed artistiche. Worsching, è realmente un'artista che si stacca dal gruppo dei suoi colleghi o rivali, infatti dal canto mio lo posso giudicare il migliore fra quelli che ho udito. Ritengo anche ch'Egli possa rappresentare degnamente la sua Nazione come unico esemplare.

La domenica 1° Giugno mentre, salutavo alla stazione ferroviaria di Cento, il nostro grande Maestro Luigi Mozzani, ebbi il piacere di stringere fraternamente la mano al nuovo ospite Sig. Worsching, pregandolo di farsi udire a Modena fra i pochi cultori del ramo. Egli aderì con compiacenza. Ci raccogliemmo infatti in buon numero di studiosi, dilettanti, artisti e cultori, il ricevimento fu modesto e cordiale, una colazione all buona, ed una sala tranquilla per l'audizione.

Worsching eseguì tutto il suo programma, fra un silenzio religioso ed una devota ammirazione di noi tutti. Indiscutibilmente Worsching viene giudicato un ottimo esecutore, il suo programma ci piacque in modotale che l'artista lo dovette ripetere per completo.

Questo Programma comprende brani die difficoltà non indifferenti, ma egli sa rendere perfetta la sua esecuzione, in merito al suo costante esercizio giornaliero. Il suo modo di suonare ci ha procurato ilpiuvivo interessamento, ma io non intendo mescolare nella critica, la solita esagerazione dei corrispondenti che srivono nei nostri periodici, soprattutto ci tengo troppo alla sincerità ed alla lealtà, poi voglio assolutamente allontanarmi da ogni sentimento di partigianeria, di campanilismo e di particolare affezione. Worsching ci ha piaciuto specialmente nello studio No. 10 di Sor, nel minuetto dell'op. 25, nell'andante op. 54, nei capricci di Legnani No. 6, 10, 14; ed è stato impeccabile esecutore della difficilissima Burre di Bach, Per il resto del programma avremmo disiderato di più, ma le sue sensibilissime diffidenze negli altri pezzi riscontrate, dipendano dalla maniera con cui esprime la musica Italiana ed in ispecial modo i recitativi, che gli sono riesciti un pe troppo affrettati. Ciò trasforma il vero carattere del recitativo del Cimarosa e del Rossini; così mirabilmente imitati dal Legnani.

Ripeto che Worsching ci ha in complesso piaciuto straordinariamente. Noi apprezziamo la sua arte e la sua felicissima idea di visitare l'Illustre Mozzani, idea che dovrebbe sorgere alla mente di tutti i chitarristi indistintamente, poiché visitando questo Maestro ci si accorge che sulla chitarra vi è ancora molto e parecchio da imparare e da studiare. I progressi che il nostro Maestro ha raggiunto in pochi anni servono a dimostrare una seria infinita di insormontabili difficoltà e di interessantissime novità di effetti del tutto sconosciuti nel campo chitarristico. Il suo programma è Infinito come quello di Toscanini, ed i 100 concerti che contiene nella sua mente non peccano della minima di stazione o dubbio.

La tecnica poi, è assolutamente sbalorditiva, e l'arte sua insuperabile. Consiglio all'intelligentissimo sig. Worsching di ripetere spesso le sue visi te al Maestro, le quali potranno servirgli ad ingrandire sempre più il suo programma ed arricchirlo di maggiori interessanti novità.

Prof. Romolo Ferrari Modena via Moreali.

Konzertbericht.

Röln. Den Höhepunkt des Abends bildete wohl das Auftreten des Herrn Bäuml-Röln mit seiner achtjährigen Tochter. Der Künstler wartete mit dem bekannten Menuett aus der Es-dur-Symphonie von Mozart (Bearbeitung Obermaier) auf und sein Töchterlein lieferte in hübscher Weise die Begleitung auf der Gitarre dazu. Das kleine Mädel, selbst kaum größer

*) Auf Wunsch des Verfassers bringen wir diesen Bericht in italienischer Sprache.

als sein Instrument, bot während des Spiels einen niedlichen Anblick. Die kleinen Fingerchen meisterten die Saiten einzeln als auch in Akkorden in einer Geläufigkeit und Tonreinheit, die manchem Erwachsenen Ehre gemacht hätte. Dazu das unverkennbare Verständnis seines Spiels, vereint mit musikalischer Hingabe der ansprechenden Melodie mit den gehaltvollen Bassmotiven löste volle Begeisterung aus. Fr. Bäuml spielte dann noch zwei Soli (Menuett D-dur Nr. 5, von F. Sor Op. 11 und Capriccio Nr. 28 Op. 20 von L. Legnani), die beide in Vortrag und Darbietung sich dem ersten Spiel würdig anreihen.

Konzertvoranzeigen.

Am 15. Nov. findet im Bayrischen Hof München der Liederabend von Fr. Mela Feuerlein unter Mitwirkung des Münchner Gitarre-Quartetts statt. Zum Vortrag gelangt ein Quartett von Dr. Math, Römer.

Im November gibt Fr. Tony Jaekel in Berlin im Künstlerhaus, Bellevuestr. einen Liederabend zur Laute.

Am 6. Dezember veranstaltet Fr. Mela Feuerlein im Kunstsaal Steinicke München, Albalbertstr. 15 einen Schülerabend mit Vorträgen auf der Gitarre.

Segovia-Konzerte haben stattgefunden und finden statt in Salzburg 25., Berchtesgaden 26., Wien 29. Sept., Graz 3., Innsbruck 8., München 10., Augsburg 11., Nürnberg 13., Leipzig 14., Stettin 15., Kiel 17., Wilhelmshafen 18., Magdeburg 23., Kassel 24., Mainz 30. Okt., Mannheim 5., Rothenburg 7., Gotha 9., Weimar 10., Falkenstein 13., Görlitz 17. Nov.

Klobet spielt in Dortmund am 3., Essen 5., Elberfeld 7., Stuttgart 11., Halle 16., Frankfurt 20., Graz 24., Wien 29. Okt., Innsbruck 30., 31., München 6. Nov.

Mitteilungen.

Herr Karl Bäuml, Köln-Ehrenfeld, Körnerstr. 81I, bittet uns zu veröffentlichen, daß er und seine achtfährige Tochter Marga jeden Sonntag Vormittag 11 Uhr in seiner Wohnung Privatvorträge gibt (Gitarre, Gitarrezweispiel, Gitarre mit Zither und Gitarre mit Tischgeiger). Dazu ladet er alle Mitglieder und Freunde unserer Vereinigung zu zwanglosem Besuch ein.

Besprechungen.

Bruno Henze bereicherte die Gitarremusik mit einer Sammlung leichter Solostücke von Nap. Coste, welche schon in verschiedenen Ausgaben erschienen sind. Über die Kompositionen ist außer der leichten Spielbarkeit kaum etwas zu erwähnen, denn Coste ist jedem Gitarristen von den 25 Stücken gut bekannt. Das Begrüßenswerte bei den 14 Stücken der verschiedenen Arten, wie Walzer, Menuetten, Barcarollen, Rondo usw. ist die genaue Angabe des Fingersatzes und Zeitmaßes. Verlag von Ad. Köster.

Anschriftentafel.

Mitglieder-Adressen der Berliner Gitarren-Lehrer und Lehrerinnen-Vereinigung (G. B.).

Burger, E., Bln. SW, Jossenerstr. 13.
Dhein, Fr. E., Charlbg., Schloßstr. 60.
Dietrich, St., Bln. N 39, Scharnhorststr. 15/II.
Engel, F., Innsbruck, Herzog Friedrichstr. 21.
Fischer, H., Bln. O 34, Tilsiterstr. 24/II.
Gnuschke, Fr. U., Bln. - Hohen - Neuendorff, Schönfließenstr. 11.
Großschel, F., Bln. SO 16, Kungestr. 27a III.
Henze, B., Friedenau, Gohlstr. 5.

Henze, E., Bln. W 35, Lüchowstr. 30.
Hurdorf, Fr. M., Haag, Holland, Regentessenlaan 89.
Jordan, Frau E., Bln. W 50, Nürnbergerstraße 66/I links.
Jordan, H., Bln. W 50, Nürnbergerstraße 66/I links.
Walthers Göhe, Lehrer für künstl. Gitarrespiel, Leipzig-Neuschönfeld, Eisenbahnstr. 12.

Weitere Adressen werden auf Anfrage erteilt.

Gitarristische Mitteilungen aus Österreich

Zentralstelle Wien III, Lothringerstr. 18.

Herausgeber: Jakob Ortner, Professor an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien. Schriftleiter: Dr. E. Rollett. Verlag: Gitarrefreund München.

Alle Zuschriften sind an die Zentralstelle zu richten.

1. Jahrg.

Sept./Okt. 1924.

Heft 1.

Zum Geleit!

In seinem heurigen Jubeljahre tritt der „Gitarrefreund“ gemeinsam mit einem Gefährten, den „Gitarristischen Mitteilungen aus Österreich“ auf den Plan.

Die gitarristische Vereinigung in München, deren zielbewußter Tätigkeit sowohl der musikalische Geschmack des großen Publikums, wie auch die fachliche Reife des engeren gitarristischen Kreises die reichste Förderung verdankt, legt dadurch, daß sie diesen Blättern eine Heimstatt gewährt, einen neuerlichen Beweis ihrer Objektivität und ihres Entgegenkommens an den Tag.

Und wir Österreicher, in vielen Jahren stiller, emsiger Arbeit herangereift, — Arbeit an uns und für unser gemeinsames Ideal — ergreifen frohgemut und tatenfreudig die dargereichte Hand.

Von Separationsbestrebungen, von kleinlichem Bangen um den eigenen Nimbus, von böser, leidiger Gitarrepolitik uns freiführend, abhold jedem engen Lokalpatriotismus, treten wir besten Gewissens mit in die Reihe, in der Überzeugung, unsere Tatkraft und unser heimisches Erbgut die natürliche, wienerische Musikalität in die Wagschale werfen zu können.

Der Anschluß an München zusammen mit dem Bekenntnis zu sachlicher und fachlicher Arbeit, ist unser ganzes Programm. Wir wollen uns an die Tat halten. Die Leistungen sollen für sich sprechen. Unser Schrifttum soll nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck sein. Aus der Vereinigung der Münchener gitarristischen Tradition mit der altösterreichischen, musikalischen Kultur erhoffen wir die Erfüllung unserer Absichten. Unserer Art zum Durchbruch zu verhelfen, dort wo man uns noch nicht oder vielleicht unter einer irrigen Vorstellung kennt, Freunde und verständnisvolle Anhänger zu werben, ist mit der Zweck unseres Unternehmens.

In erster Linie wenden wir uns an unsere Freunde und Landsleute, denen wir in unserem Blatt einen künstlerischen und musikalischen Mittelpunkt bieten wollen, mit denen wir engste Fühlungnahme und regen Gedankenaustausch erstreben, keinen „Verein“, sondern eine Vereinigung, zusammengehalten durch gleiche Interessen und gleiches Streben.

Stelle sich also niemand abseits, denn es kann der Schwächste und Bescheidenste der freundschaftlichsten Aufnahme und der freudigsten Hilfsbereitschaft sicher sein, und wir hoffen und wollen auch bestrebt sein, selbst den am weitesten Fortgeschrittenen auch noch etwas ihres Interesses würdigen bieten zu können.

Das Höchste erstreben und im Streben das Höchste ersehen, scheint uns der wahre Weg zur Kunst. Und da wir erkannt haben, daß

unser Instrument, wie kein zweites, mißverstanden und mißhandelt wird, sind wir bestrebt, allen denen, die guten Willens sind, und die wir sich liebevoll mühen sehen, behilflich zu sein, auf daß, „die wahre Kunst, — wie Nießsche sagt, — auf leichten Füßen gehe.“

Herausgeber: Prof. Jakob Ortner.

Schriftleiter: Dr. E. Rollet.

Das Redaktionskomitee:

Mag Danek, Dr. Jörg Eibegger, Leo Hammer, Hans Schlagradl.

Mitarbeiter:

Dr. E. Bacher, Dr. Ludwig Halla, Dr. Otto Fischer, Lois Köll, Dr. Josef Lechthaler, Dr. Erwin Marholdt, Gustav Moisl, Dir. Prof. Josef Neumair, Prof. Josef Pöhl, Dr. Kurt Rötter, Reg.-Rat Prof. Alexander Wunderer, Emil Winkler.

Madrider Erinnerungen an den Gitarristen Don Andrés Segovia

von Dr. Ludwig Halla, Wien.

I.

Als ich während des Weltkrieges unfreiwillig mehrere Jahre in Madrid verweilte, gewann ich allmählich anregenden Verkehr mit den geistigen Kreisen der Hauptstadt. Solch geselliges Leben spielt sich, — recht im Gegensatz zu unserem Vorkriegs-Wien, — dort vorwiegend in den oft erstaunlich üppigen Klubs und den überaus zahlreichen Kaffees ab, seltener im Salon. Denn außer den Diplomatenkreisen hat die Sitte Spaniens Hauptstadt eigentlich wenig zur Gastfreundschaft geneigt gemacht.

Immerhin gab es erfreuliche Ausnahmen von dieser Regel. So gelangte ich z. B. durch Empfehlungen aus der Heimat in verschiedene Familienkreise. Einer der anziehendsten war jener der Gräfin Morphy in der Calle de Goya. Mit vornehmer Herzensgüte empfing mich die hohe Erscheinung mit dem köstlich schneeweißen Haare. Aus alter ungarischer Adelsfamilie, dabei durch Erziehung eine halbe Wienerin, war sie fast gleichzeitig mit der Erzherzogin Maria Christine, die Alfons XII. ehelichte, dem Condé Morphy, damals Hofmarschall Sr. spanischen Majestät, als Gattin nach Madrid gefolgt. Der Graf war ein feinsinniger Musikkritiker und besonderer Liebhaber der Tonschöpfungen des 16. und 17. Jahrhunderts gewesen. Er liebte es aber auch, junge Talente zu fördern und hatte sozusagen den späteren Zauberer am Cello, den Catalanen Pablo Casals in seinen Anfängen entdeckt. Nun scharte die Witwe des Erzellenzherrn einen kleinen, aber ausgewählten Kreis an ihren Empfangstagen um sich. Da traf man wohl den würdig-behägigen Direktor des Madrider Konservatoriums Don Tomas Breton, den Symphoniker, dem in jüngeren Jahren die komische Oper „La verbena de la paloma“ (Marienfest bei Madrid), geglückt war, die bis zur Gegenwart sich am Spielplan hält. Neben steifeierlichen Marquesas perlte die Wiener Pianistin Peczenik, ein niedliches Kokosfigürchen, ihren Chopin meisterlich von den Tasten. In diesem gastlichen Heim tauchte zuweilen auch der junge Granadiner Andrés Segovia auf, von dessen eher munteren Jünglingsgesicht, die „quevedos“, wie man dort jene, im 17. Jahrhundert so beliebten, kreisrunden, dick in Horn gefaßten Brillen benamset, gar seltsam abstachen.

Segovia hielt sich bei Morphys bescheiden im Hintergrund; umso größer war meine Überraschung, als ich zum erstenmal einem seiner Gitarrenabende im Prunksaal des fürnehm-wählerischen Hotel Rix beiwohnte. Wenn es wahr ist, daß etwas von der feurigen Seele Spaniens, von der ewiglichen Romantik des Hídalgoandes in jeder Gitarre schlummert, so war es unserem jungen Granadiner gegeben, ihr hellbunte Geheimnisse der Seele zu entlocken. Es war wie geheimnisraunendes Geisterhören, ein holdes Seufzen, — *pláido*, nennt es klangvoll der Castillaner, — erzitterte wie tränende Elegie unter dem kosenen Tasten der sechs Saiten.

Spanien, diese Heimat der Zupsgeige, sah auch die größten Gitarrenbauer. Was das unsterbliche Cremona für die Geige, wurde Almeria durch den Meister Don Antonio Torres für die Gitarre. Nur wenige Spanienpilger besuchen diese fast maurisch gebliebene Palmenoase am tiefblauen Mittelmeer. Der Bummelzug führt durch schauerliche Bergwüsten der Sierra Nevada in dieses fast unbekannte halbtropische Paradies. Noch perlt feurigster Wein in den Bechern, über arabische Flachdächer läuten katholische Kirchenglocken, aber halbheidnisch voll des wüsten Aberglaubens, haufen die Zigeuner noch in ihren Erdhöhlen wie seit Jahrhunderten. Aber der Gitarrenbauer Torres hat in Almeria keinen Nachfolger gefunden. Sammler zahlen heute Fabelpreise für das Gelbholz, auf Versteigerungen bis 70 Millionen Kronen. Er hat wohl sein Geheimnis ins Grab genommen.

Doch plaudern wir noch von Segovia. Kenner rühmen seine überraschende Fingertechnik. Wertvoller mag sein künstlerisches Stilgefühl einzuschätzen sein. Mit großer Liebe fahndete er nach den fast verschollenen Tonschöpfungen seiner Landsleute aus dem 18. Jahrhundert, wie Sor und dem hispanisierten Giuliani, versuchte auch wohl für die Zupsgeige sich eignende Klavierkompositionen seiner Zeitgenossen wie Albéniz und des unglücklichen Granados, Schöpfer der Oper „Goyesca“, — in die Tonsprache der Gitarre zu übersetzen. Granados fand bei der Heimkehr von einer Gastreise bei der Torpedierung des englischen Dampfers „Suffey“ einen tragischen Wellentod). Auch regte Segovia seine tonschöpferischen Freunde an, die Kunstsprache seines Instrumentes zu sprechen. Worte sind unbehilflich, dies anzudeuten. Doch hatte vielleicht Eugenio d'Ors, der catalanische Ästhet nicht so unrecht, wenn er meinte, die Gitarre singe schluchzende Elegie, gebe gewissermaßen das Gerippe der Musik, im Gegensatz zur fleischigen Fülle des allzuberebtsamen Klaviers, das er, — etwas unartig, — mit spanischen Reichstags-Abgeordneten, Diputados a Cortes, verglich. Burleske Einfälle haben jedenfalls etwas Einprägsames, mögen sie auch ein wenig hinken.

Ich traf den damals recht jungen Gitarristen des öfteren am Stammtisch, der „tertulia“, des schwarzen Kater (*gato negro*), einem hübsch getäfelten Schriftsteller-Café, das nächtens sich an die Wandelhallen der Comedia, einem Madrider Seitenstück etwa unseres „Deutschen Volkstheaters“ angeschlossen und im Fasching zwischen zwei und sechs Uhr morgens von seidensflirrenden Masken während der Bühnenbälle wimmelte. Sonst ging es aber hier aufs höchste ehrenpüßelig zu und Weiblichkeit kreuzte kaum je die Schwelle. Zur Stunde des schwarzen Cafés pflegte sich dann um den geistvollen Don José Soltura, einem älteren Herrn und Liebhaber, auf den Pfaden der Weltweisheit und Kunstkennerchaft, ein wechselnder Kreis zu scharen. Da war der bleiche Walle Incan, ein empfindsamer,

tiefkatholischer Romantiker, ein wahrer Ruhm kastilischer Sprachvollendung in seinen Romanen. Auch der anlässlich seiner abenteuerlichen Flucht aus der politischen Verbannung nach den kanarischen Inseln, vielgenannte Unamuno, lange Jahre Rektor zu Salamanca, wo er griechische Trauerspiele erklärte, kam während seiner häufigen Urlaube zum gato negro; Unamuno, eine nicht alltägliche Mischung neuzeitiger Belesenheit mit tiefgefühlter, franziskanischer Mystik. Spanischer Verkehr liebt eine gewisse Ungebundenheit, — anders als in Schillers Don Carlos, der noch seit der Schulzeit in unseren Köpfen spukt. Standes- und Altersunterschiede scheinen im Alltag weniger schwerwiegend. So war auch die künstlerische Jugend unter den Älteren hier wohlgeleitet. Der drollige Bagaria, ein Karikaturist, der gar köstlich sein Spanien mit Simplizissimusgriffel in seinen kleinen Schwächen festhielt, war ein gern gesehener Gast; endlich unser Granadiner Segovia und manche andere. Wenn die Gesellschaft auseinander ging, schlenderte man wohl auch durch die Calle Principe, die Theatinerstraße von Madrid, nahm etwa noch in den Cervecerias der Plaza Sant'Ana einen Schoppen aus Manzanarezwasser von einem biedereren Münchner gebräuten „Bayerischen“ Bieres oder landete bei einem Vortrag im Vereinshaus Aleneo, dessen Bücherei bis, sage 1 Uhr, nachts offen stand.

(Fortsetzung folgt)

Gitarrenkonzert Andrés Segovia, Hofburg, Ceremonienaal, 30. September 1924. — Programm: Visée, Sarabande, Gavotte, Menuett, Gigue. Sor, Tema und Var. Lobet, Deux Chansons popul. cat. Tárrega, Etude. Pedrell, Guitarrero. Lacerda, Serenata a un muerto. Turina, Sevillana. Torroba, Sonatine. Granados, Danza. Albéniz, Torre bermeja, Sevillana, Leyenda.

Die Kunst Segovias ist eine fremde, köstliche Frucht, gereift in andalusischer Erde und in hundert Jahren einmal blühende, wie die Aloe.

Segovia ist Ausdruckskünstler, Expressionist der Gitarre, ein „musico“, wie er sich selber bescheiden nennt, dessen feine musikalische Kultur, souveräne Mittel niemals zum Selbstzweck werden läßt. Zugegeben, wir haben manches anders gehört und nochmals zugegeben, daß die Klaviertranskriptionen Pedrells und Albéniz, mit ihren modernen Dissonanzen und interrupten Rhythmen unserem Ohr und Empfinden ungewohnt sind und von Turgitaristen und Kunstbananen in das Gebiet experimenteller Gitarrik verwiesen werden, — der Maßstab unserer erstarrten Konzerttradition kann für eine Individualität vom Schlage Segovias nimmermehr gültig sein.

Sein Register ist unerschöpflich nuancenreich und seine Kunst wird überzeugend und zwingend im Nationalen, in den Sevillanas, der „Danza“, mit nasalen Kastagnettengeknatter in rasanten Läufen und charakteristischem Daumenpizzicato, sprühend von Verbe und Rasse in Pedrells „Guitarrera“. . . . und immer über allem die Kantilene, warmatmend und klar, wie der Himmel seiner Heimat, Anduluz, Granada. . . . begnadete Wunderwerke aus Gummi und Stahl, singen den Schwanengesang über die Vergänglichkeit alles Irdischen. Tárregas (Diadem) Recuerdos de Alahambra. . . . klingender Tropfen-Fall und Rausche-Rinnen im Tremolo, eine lustige Fata Morgana, der Sommernachtsstraum versinkender Kalifenherrlichkeit ersteht vor uns. . . . rosa Mauern und Zinnen, Torre bermejas, Zypressen und arabische Turmschillerchen, alabastrerne Säulchen, edles Juwelierwerk aus Mosa

steinerne Spitzenkunst und holder, maurischer Krimskrams. . . . und immer das Rausche-Rinnen verschlafener Brunnen. . . . und jetzt steigt der Mond auf über den Schneefeldern des Picacho de Veleta, kühlungbringend!

Oh Boabdil, wie schwer war dir der Abschied vom verlorenen Paradies. . . . dein Seufzer erstirbt im Flageolet an der Marmorsäule, — im Ceremonienaal.

In Segovias Vaterstadt befinden sich an den Wänden der maurischen Universität Tafeln mit Koransprüchen, darunter folgender:

„Der Weg der Kunst ist aber nicht für den, der ihn mit übelwollendem Ehrgeiz beladen gehen möchte.“ Mercks gitarristisches Wien!

Leo Hammer.

Gitarristische Nachrichten.

Am 30. November veranstaltet das Wiener Mandolinensextett „Hellas“ im Neuen Saal der Hofburg ein Konzert unter Mitwirkung von Max Danek, der erstmalig mit einem Versuch, das Mandolinensextett in der seriösen Kammermusik einzuführen, vor das Publikum tritt. Außerdem Erstaufführung von Liedern Rittmannsbergers und Daneks.

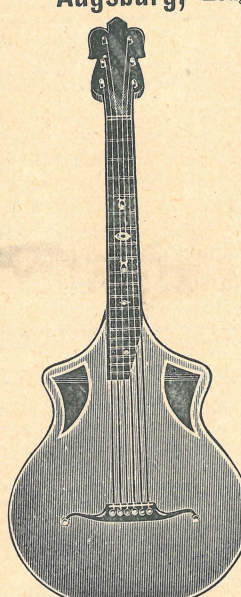
Prof. Miguel Lobet schreibt uns aus Paris vom 30. Sept. 1924.

„Liebe Freunde! Ich hoffe Euch bald zu sehen und seid inzwischen herzlichst begrüßt.“ M. Lobet.

Johann Stübiger
Geigenmacher d. Staatsoper, beeid.
Schätzmeister u. Sachverständiger,
Wien, I., Bösendorferstr. 3
(ehemals I., Giselasstrasse).
Ankauf Verkauf
sämtlicher aller Meister-Instrumente
Gelas-Gitarren, sowie Lauten und
Mandolinen stets lagernd
:: Künstlerbogen Reparaturen ::
Telephon 56244.

**Unterricht im
Gitarrespiel.**
Otto Larisch, Wien VI,
Mariahilferstr. 45.

Karl Müller
Kunst-Atelier für Geigen-, Gitarren- u. Lautenbau
Augsburg, Zeuggasse 229.
Telephon 1069.
Präm. m. d. Silb. Medaille, Landes-Ausstellung Nürnberg 1906 zuerkannt für sehr gute und sauber ausgeführte Streich-Instrumente, sowie für vorzügliche Lauten u. Gitarren.
Lauten, Wappen- u. Achterform-Gitarren
Terz-, Prim- u. Bass-Gitarren
6 bis 15saitig; mit tadelloso reinstimmendem Griffbrett und vorzügl. Ton.
Reparaturen in kunstgerechter Ausführung.
Garantie für Tonverbesserung.
Beste Bezugsquelle für Saiten.
Spezialität:
auf Reinheit und Haltbarkeit ausprobierte Saiten.
Eigene Saitenspinnerei.



Fort mit reinen Darmsaiten!
Wirklich quintenrein und haltbar sind Kothe-Saiten, dieselben kosten E. 60 Pf., H. 80 Pf., G. 1 Mt., D. A. E. 30, 35 u. 40 Pf., Contrabässe 50—60 Pf. Ferner liefere ich glattgeschliff. Silber-Saiten-Bässe, welche dauernd blank bleiben. D. A. E. zu 40, 50 u. 60 Pf. Contrabässe 75 Pf. G. u. H. Seide besponnen Marke Vorpahl 30 Pf. Gleichzeitig empf. ich meine selbst gebauten Meisterinstrumente.
G. Wunderlich, Kunstgeigen- und Lautenbaumeister
Leipzig, Seigerstr. 21. Eigene Saitenspinnerei.

Andres Segovia's Gitarre-Compositionen u. Transkriptionen.



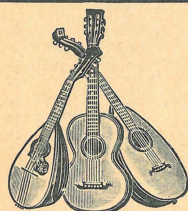
Andres Segovia.

Spezialgeschäft für span. Gitarre-Musik. Verzeichn. bitte zu verlangen.

Canción silvestre	1.20 Mk.
Impromptu	1.— "
3 Preludios	1.— "
Tonadilla	1.— "
Bach, Sarabande (II. Sonata violín solo)	1.20 "
Bach, Siciliana (II. Sonata violín solo)	1.80 "
Beethoven, Minueto	1.80 "
Grieg, Canto del campesino	1.20 "
Haendel, Air de la Suite X	1.20 "
Haydn, Minueto	2.40 "
Mendelssohn, Romanza sin palabras	1.20 "
Schubert, 3 Valses	1.80 "
Schumann, Mayo, buen Mayo	1.80 "

Von dem spanischen Gitarremeister in seinen Konzerten gespielt.

Zu beziehen durch:
Schlesinger'sche Musikhdl. Berlin-Lichterfelde, Carl Haslinger, Wien I, Tuchlauben 11.



Hochwertige Gitarren u. Lauten

meine Spezialität, über-
rasch., edler, voller Ton,
sauberste Arbeit, f. Griff-
brett-Reinh. übernehme
ich jede Gewähr.

Mandolinen nur best.

Ausführ., Klangb. Künstl.-Instr. Preisl. fr.

Wilhelm Herwig, Markneukirchen 206.

Gegr. 1889. Lieferant vieler Vereine.

Alte Gitarre (1815)

von Eduard Liebes, Königsberg,
sechsfaltig, sehr schön im Ton, prachtvolle Arbeit
(Walsander) radellos spielfertig mit Originalholz-
tafeln zu verkaufen. Näheres Sekretariat.



Gitarren u. Lauten

in meisterhafter Ausführung,
bundrein, liefert als Spezialität
die weltbekannte Fa. Vogtlän-
dische Musikinstrumenten-Fabrik

Hermann Dölling jr.,
Markneukirchen Nr. 198.

Verlangen Sie Preisliste!

Mittwoch 5. Nov.
8 Uhr abends

Bayer. Hof

Karl Blume Lieder zur Laute

Karten bei Bauer, Schmitt u. Halbreiter.
Mitglieder 50% Ermäßigung.

Donnerstag 6. Nov.

Herculesaal

Miguel Lobet Gitarre (einziges Konzert).

Karten bei Bauer, Schmitt u. Halbreiter.

Der Jahresbeitrag von Mk. 6.— ist
von vielen noch nicht entrichtet worden,
auch stehen noch Teilzahlungen aus.
Richtabmeldungen gelten als weiterer
Bezug. Wir ersuchen, den auf der bei-
liegenden Zahlkarte vermerkten Betrag
baldmöglichst einzuzahlen.

Neue Liederbände zur Gitarre oder Laute

Von

Hans Schlagradl

Bd. I: Weiheklänge — Liebessänge.

Bd. II: Wenn ich mich nach der
Heimat seh'n. (Volkslieder)

Bd. III: Hoch es klingt vom Kahlen-
berg. (Wiener Lieder)

Jeder Band Mk. 1.50.

Zu beziehen durch

Musikverlag Haslinger, Wien, I.
Tuchlauben 11.

Unser neues, sorgfältig zusammengestelltes

Verzeichnis Spanischer Gitarremusik

ist soeben erschienen

und wird unentgeltlich an alle Interessenten versandt.

Es enthält alle Werke der spanischen Meister

Tarrega, Lobet, Segovia, Fortea,
Coste, Albeniz, Torroba usw.

Wir bitten zu verlangen.

Zu beziehen durch

Musikverlag Haslinger, Wien, I.
Tuchlauben 11.

Andrés Segovia's Transkriptionen für Gitarre

In seinen Konzerten mit
grossem Erfolg gespielt

Bach — Segovia:

Siciliana de la I „Sonata“ para Violin solo.

Bach — Segovia:

Sarabande de la II „Sonata“ para Violin solo.

Händel — Segovia: Air de la Suite X.

Haydn — Segovia: Minueto.

Schumann — Segovia: Mayo, buen mayo.

Schumann — Segovia: Cancion Sylvestre.

Schubert — Segovia: Tres pequenos vales.

Grieg — Segovia: Canto del campesino.

Mendelssohn — Segovia: Romanza sin
palabras.

Jede Nummer Mk. 1.20 bis Mk. 1.80.

Original - Kompositionen

Segovia: Tres preludios Mk. 1.75

Impromptu Mk. 1.25

Tonadilla Mk. 1.75

Zu beziehen durch

Musikverlag Haslinger, Wien, I.
Tuchlauben 11.